

Illustriertes Blatt.

ZEITSCHRIFT

f ü r

Waterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

N^o. 43.

Samstag den 29. Mai.

1847.

Vericht

über die am 20. Mai abgehaltene Versammlung der k. k. Landwirthschaft-Gesellschaft in Laibach.

(Fortsetzung.)

Nach der Eröffnungsrede des Herrn Präses wurde der Administrationsbericht des permanenten Ausschusses durch den Gesellschafts-Secretär, Prof. Dr. Bleiweis, vorgetragen. — Die Relation über die erste Obstausstellung in Laibach zeigte, daß dieselbe befriedigend ausgefallen sey und für die Folge noch Erfreulicheres verspreche. Das Begründete des Antrages für eine zweimalige Ausstellung, der einen für das Früh- und der zweiten für das Herbstobst, hat die Versammlung anerkannt; allein Herr Graf Warbo v. Waxenstein bemerkte ganz richtig, daß eine permanente Ausstellung ihren Zweck noch viel besser erreichen würde, wogegen Dr. Bleiweis nur einwendete, daß die Kosten einer solchen fortwährenden Exposition dem Gesellschaftsfond zu schwer fallen, selbst wenn es geschehen könnte, daß die bis jetzt unentgeltlich überlassenen Localitäten der D. N. D. Commenda eben so auch fürderhin überlassen werden würden. Nach mehrseitigen Debatten wurde beschlossen, dem Beispiele der kärntnerischen Landwirthschaft-Gesellschaft zu folgen, welche, nach der Mittheilung ihres anwesenden Herrn Directors, Herrn Thomas Ritter v. Moro, die Einrichtung getroffen hat, daß die Gaucorrespondenten die in jedem Monate zur Reise kommenden Obstsorten an den Ausschuss der Gesellschaft einsenden, welcher die eingelangten Gattungen bestimmt, der Bestimmung überläßt und im Herbst zur Marktzeit eine allgemeine Obstausstellung veranstaltet. — Die auf Kosten der Gesellschaft vom Herrn Joachim Oblak nach der Natur gezeichneten Obstsorten — als Beitrag zu einer künftigen bildlichen Darstellung aller in Krain vorkommenden Obstgattungen — erhielten das hohe Wohlgefallen Sr. kais. Hoheit und der ganzen Versammlung.

Aus dem Verichte über die Gemeinde-Obstbauschulen ging hervor, daß deren Errichtung, noch mehr aber deren Erhaltung mit fast unüberwindlichen Schwierigkeiten verbunden sey. Se. kais. Hoheit geruheten zu bemerken, daß, nachdem aus dem Verichte des Ausschusses hervorgeht, daß

die meisten bedeutenden und sogar kleinern Obstgartenbesitzer eigene Baumschulen besitzen, solche Gemeinde-Baumschulen gegenwärtig nicht mehr notwendig erscheinen, und die Gesellschaft bloß dafür sorgen möge, daß an ihrem Versuchshofe fortwährend eine Central-Obstbaumschule erhalten werde, damit aus ihr nur gute Sorten im Lande vertheilt und dadurch die mittelmäßigen und schlechten Gattungen immer mehr verdrängt werden.

Der Vericht der Herren Gesellschafts-Correspondenten über die im vorigen Jahre Statt gefundenen feierlichen Vertheilungen der silbernen Gesellschafts-Medaille an verdienstliche Obst- und Maulbeerbaumzüchter wurde mit Beifall gehört, so wie der Antrag des Ausschusses: nach Ablauf des Trienniums der, vor der Hand nur auf 3 Jahre bewilligt gewesenen Stierprämien-Vertheilung für eine neuerliche Bewilligung eines solchen Provisoriums, jedoch mit Erhöhung der Sprungtaxe, allerh. Ortes zu bitten, ohne weitere Debatten von der Versammlung genehmigt wurde.

Nach dem Vortrage des Verichtes über die vorjährige Kartoffelfäule in Krain entstand eine mehrfache Besprechung dieses Gegenstandes, woran auch die Herren Ritter v. Moro und v. Lanner Theil genommen haben, welche das Segen der aus dem gekeimten Auge erwachsenen Kartoffelpflänzchen in vielen Beziehungen, besonders aber hinsichtlich der Ersparung des Samenquantums, als sehr vortheilhaft empfohlen haben. — Bei dem Anlasse, als die durch die Güte des Herrn Mayer, Directors der k. k. priv. Zuckerraffinerie in Graz, der Gesellschaft übermittelten amerikanischen Erdäpfel aus Neu-Orleans der Versammlung vorgezeigt und von Dr. Bleiweis bemerkt wurde, daß auch diese Amerikaner die Spuren der Faulkrankheit zeigen, geruheten Se. kais. Hoheit der Versammlung die erfreuliche Nachricht mitzutheilen, daß Höchstdieselben stündlich in Triest eine Ladung amerikanischer Erdäpfel, jedoch aus deren eigentlichem Waterlande, aus Chili, erwarten, und hiervon eine entsprechende Quantität auch unserer Gesellschaft zu Versuchen überlassen werden; welche gnädige Zusicherung mit dem lebhaftesten Danke von der Versammlung entgegengenommen wurde.

In Betreff der von Sr. Majestät auf Staatskosten genehmigten Absendung einiger Sachverständigen nach Deutschland und Belgien, um sich daselbst mit der vorzüglichsten Methode der Cultur und Zurichtung des Flachses und Hanfes und der Einnenerzeugung vertraut zu machen und dann dieselbe im Lande zu verbreiten, geruheten Se. Kais. Hoheit der Versammlung bekannt zu machen, daß man sich von Seite der steiermärkischen Landwirthschaft-Gesellschaft an die hierzu Abgeordneten von Böhmen um die seinerzeitige Mittheilung der gewonnenen erspriesslichen Erfahrungen verwendet habe, welche sodann auch der krainischen Landwirthschaft-Gesellschaft mitgetheilt werden; was von der Versammlung mit großem Danke zur erfreulichen Kenntniß genommen wurde.

Aus dem Berichte über die Verbreitung der böhmischen Spinnräder im Lande wurde ersehen, daß dieselbe von Jahr zu Jahr zunehme und wir an dem Kunstdrechsler Sim. Unglerth in Laibach einen tüchtigen Verfertiger dieser Räder besitzen, denen zur allgemeinsten Verbreitung nur noch eine größere Wohlfeilheit zu wünschen wäre.

Ueber die von der Gesellschaft herausgegebene Zeitschrift: »Kmetlijske in rokodélske novice« wurde der Versammlung bekannt gegeben, daß sich die Abnehmer derselben von Jahr zu Jahr vermehren, und die dormalige Zahl der Pränumeranten, ohne den Gratis-Exemplaren, 1451 betrage, wovon 702 Exemplare im Lande bleiben, 381 nach Steiermark, 196 nach Görz und Triest, 101 nach Kärnten, 39 nach Dalmatien und Croatien, die übrigen nach Wien u. s. w., und 2 Exemplare nach Nordamerika an die Missionäre Pirz und Skopez, unsere Landsleute, gehen. Man entnimmt aus dieser Darstellung, daß die nachbarliche Steiermark einen besonders großen Antheil an dem Blatte nimmt, indem dahin mehr als ein Viertel der Exemplare versendet werden, welches erfreuliche, das gute Bestehen des Blattes mächtig fördernde Ergebniß die Landwirthschaft-Gesellschaft wohl Niemand Anderem zu danken hat, als Sr. kaiserl. Hoheit, dem durchlauchtigsten Erzherzoge Johann, Höchstdeßsen huldvolle Anempfehlung an die Filialen der untern Steiermark den »Novice« das wirksamste Geleitschreiben war. — Mit verdientem Lobe wurde in diesem Berichte der höchstverdienstlichen Mitwirkung des Herrn Pfarrers Bertovz in St. Weit ob Wippach erwähnt, der sich durch seine schriftstellerischen Arbeiten, besonders aber durch seine populäre Chemie in ihrer Anwendung auf Landwirthschaft etc., die als Beilage der »Novice« erscheint, den unbestrittenen Ruhm des nützlichsten krainischen Volksschriftstellers erworben hat. — Von der gesellschaftlichen Praxia (Kalender) wurden im vorigen Jahre an 40.000 Exemplare verkauft.

Nachdem die Anträge des Ausschusses wegen Verkauf der, der Landwirthschaft-Gesellschaft eigenthümlichen, am Gruber'schen Canale und am Moraste gelegenen Wiesen und Ackerantheile von der Versammlung nach einigen Discussionen genehmigt wurden, bemerkten Se. Excellenz, der Herr

Fürstbischof, daß man beim Verkaufe der am rechten Ufer des Gruber'schen Canales gelegenen Wiesenantheile eine besondere Rücksicht auf die nahen Colonisten unter dem Solovzberge nehmen möge, welches auch zu thun beschloffen wurde.

Der Antrag zur Vornahme der nothwendigsten Bau-reparaturen am Polanahof wurde genehmigt und bestimmt, daß zur Bestreitung der dießfälligen Kosten besonders der Erlös aus dem verkauften Franzenshofe verwendet werden solle.

Mit der Bekanntgabe der zur Errichtung des Thaer'schen Monumentes in Leipzig auch von Seite der Mitglieder der krainischen Landwirthschaft-Gesellschaft geleisteten Beisteuer von 147 fl., und der Ernennung des Herrn Andreas Bruf, an die Stelle des durch den Tod abgegangenen Herrn Peter Leskoviz, zum Kanzellisten der Landwirthschaft-Gesellschaft, wurde der Vortrag des Administrations-Berichtes geschlossen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Bildchen aus dem Alltagsleben.

(Schluß.)

Des »Winkelschreibers« Augen sind klein; man meinte fälschlich, er sey ganz blind, weil er so blindlings beißt, geifert, besudelt, sticht, vergiftet und moralisch tödtet; — aber dem ist nicht so. Sein Blick ist frech, stechend, zudringlich, auffordernd, unverschämt, giftig; — überall will er Uebelstände, Ungefeglichkeit, Unordnung, Unrecht, Gebrechen der Geseßgebung, ja sogar Willkür der hohen und höchsten Behörden erblicken; überall hat er sein Auge, und leider hat es besonders auf dem Lande jene befangende Kraft des Schlangenblickes, der den Vogel festbannt, welcher diesem Kriechthiere zum Fraße dient. Nur selten ist ein leichtgläubiger, einfältiger Tropf so glücklich, des Winkelschreibers beutegierigen Blicken und seiner Schreib- oder Streitwuth zu entgehen. Wehe dem Armen, der dem Gorgonenblicke dieses Blutegels zu widerstehen nicht vermag! Zeit, Geld, Seelenruhe, häuslicher Friede werden nutzlos vergeudet und zerstört, und der Nerger des unglücklichen Opfers der Winkelschreiberei untergräbt allmählich die Gesundheit.

Der giftigste Körperteil eines Winkelschreibers ist aber die Zunge; sie ist sein Schwert, sein Pflug, sein Dolch, sein Hauptreichthum; sie ist aber auch spitzig und dennoch geschmeidig; ja sie kann den Sirenenfang so täuschend hervorbringen, daß es gar kein Wunder ist, wenn der Verlockte in den schrecklichen Pfuhl des Ungehorsams, der Entfittlichung und des Verderbens sinkt. — Des Winkelschreibers Schlangenzunge verschont weder weltliche, noch geistliche Obrigkeit, und spricht über Alles mit schauerlicher, sündhafter Zuversicht und Unverschämtheit. In dieser Profanirung der heiligsten, höchsten und vorzüglichsten Dinge und Personen aber liegt der Keim des Krebsübels, welches mit der Zeit, wenn es nicht ausgerottet wird, um sich greifen könnte.

Es dürfen diese Grundzüge aus der Naturgeschichte des „Winkelschreibers“ hinreichen, die Schädlichkeit desselben nachzuweisen; aber wir müssen denn doch noch einige Pinselstriche zur Schattirung unseres Frescogemäldes hinzufügen.

Der „Winkelschreiber“ gleicht in Hinsicht seines Farbenwechsels dem Chamäleon; ja, anatomische Versuche haben dargethan, daß er ein Herz aus lapis infernalis besitzt. Sein Magen ist mit sogenannten lateinischen Brocken, mit unverdauten Gesezes-Paragrafen und veralteten Formeln vollgestopft. Die Besichtigung des Gehirnes weist zahllose Unregelmäßigkeiten; es gleicht dem eines Esels, wegen des böswilligen Starrsinnes, eines Ziegenbockes, der Alles niederstoßen möchte, oder dem eines wüthenden Büffels, der den Straßenkoth, wie die herrlichsten Kunstgegenstände, wenn sie ihm unter die Füße gerathen, zerstampft. Die Eigenschaften des Wolfes, des Fuchses und der Kage sind in seinem Gehirne ganz vorzüglich zu suchen; doch befinden sich sämmtliche Gehirnthelle in einer fortwährenden Gährung und sind mit nicht verstandenen Verordnungen umwickelt. Das Thier „Winkelschreiber“ nährt sich von schmutzigen Papierstücken und vom Gelde seiner Mitmenschen; nie trifft man es ohne Linte.

Der „Winkelschreiber“ hat seinen treffenden Namen von den sträflichen Winkelzügen, die er fortwährend macht, und von den schmutzigsten Winkeln, in welchen er sein Unwesen treibt und seinen ecklen Fraß verzehrt. Seine Aufgabe und Beschäftigung besteht im Ruhestören, Unfriedensstiften, Berthören, Verblenden, Verderben, Belügen, Verführen und Aufwiegeln des leider nur zu leichtgläubigen Volkes, das aber den Verführer nur darum anhört, weil er den Schwächen desselben schmeichelt, die Fehler einzelner Menschen, besonders aber die Umgehung des Gesezes und der alten Ordnung entschuldigt, oder sogar billigt. Leider trifft man dieses schädliche Unthier, „Winkelschreiber“ genannt, fast überall.

Wald treffen wir den „Winkelschreiber“ in der Behausung eines schlichten Landmannes, der des Lesens unkündig ist. Da werden alle Briefschaften hervorgesucht, bekritzelt und beschnuffelt, wohl auch auf die boshafteste Weise ausgelegt; der Bauer geht in die Falle, bewirthe seinen vermeintlichen Wohlthäter, der ihm das Geld aus dem Sacke lockt, und wird ein unruhiger, streitlustiger, unglücklicher Mensch. Bald finden wir diesen Verführer in der Schänke, wo die Landleute dem Krüge nur zu eifrig zusprechen. Wenn die Zunge gelöst, das Gehirn aber umflort ist, so macht der „Winkelschreiber“ einen guten Fang. Für Wein, Braten und einen Thaler würde er bereitwillig, wie Judas that, den Herrn verrathen. Er hält nun eine Rede, und manches Opfer fällt in seine Klauen. Er reizt, überredet und belügt den harmlosen Landmann, und verspricht ihm, was er nie zu bewerkstelligen vermag. Es läßt sich leicht errathen, daß der gefährliche Aufwiegler besonders wider Gesez und Obrigkeit zu Felde zieht. Wer sollte die traurigen Folgen dieser schändlichen und sträflichen Umtriebe

verkennen, wer sie nicht fürchten? So fristet der Kriecher „Winkelschreiber“ auf des Landmanns Kosten sein schändliches Leben, verführt und vergiftet Herzen und beschimpft Obrigkeit und Gesez.

Allerdings haben wir Verordnungen gegen diese Volksverführer, aber man kann sie nicht immer anwenden, weil der Verführte seinen Verführer, der in dunkeln Winkeln sein Wesen treibt, nicht verräth. Doch ist die Hoffnung vorhanden, daß man gegen „Winkelschreiber“ strengere Maßregeln ergreifen wird, was alle Gutgesinnten und Getreuen herzlich wünschen. — Einstweilen möge sich Jedermann vor den „Winkelschreibern“ sorgfältig in Acht nehmen.

Feuilleton.

Beispiellose Frechheit eines Gauners. — Ein bekanntes französisches Blatt erzählt: „Die Baronin von E. in Paris wollte jüngst ihre Jugendfreundin, Frau von C., besuchen, und bemerkte auf dem Wege bald, daß ihr ein sehr elegant gekleideter Herr auf allen Schritten nachfolge. Im Anfange beunruhigte sie dieß, als sie aber in das Haus trat und sah, daß der Herr auch dahin gehe, glaubte sie, er wohne darin; indessen folgte er ihr immer, und auch nach der Wohnung ihrer Freundin. So ängstlich sie auch darüber war, erklärte sie sich die Sache doch, indem sie den Herrn für einen Bekannten ihrer Freundin hielt, der vielleicht einen Besuch machen wollte. Die Baronin trat in das Empfangszimmer ihrer Freundin und der Unbekannte folgte dahin. Man setzte sich und die Unterhaltung begann, an welcher der Fremde mit viel Geist und Gewandtheit Theil nahm. Die Baronin glaubte noch immer, der Herr kenne ihre Freundin, während diese meinte, er sey ein Begleiter der Baronin. Die beiden Frauen stuzten wohl heimlich, daß es durchaus zu der üblichen Vorstellung nicht komme, und wollten nicht länger in dieser Ungewißheit bleiben. Frau von C. fand bald einen Vorwand, ihre Freundin in ein Nebenzimmer zu führen, nachdem sie den Fremden früher um Entschuldigung gebeten. Hier verständigten sie sich, aber nun wagte sich keine wieder in das Zimmer zurück, weil sie nichts anderes denken konnten, als daß der Mann in keiner guten Absicht gekommen sey. Endlich riefen sie das Kammermädchen, welches indeß erklärte, der Herr sey eben fortgegangen und habe ihr ein Hüftfrankenstück in die Hand gedrückt. Die beiden Freundinnen kehrten nun in das erste Zimmer zurück, und Frau von C. vermißte sogleich ihre werthvolle Uhr nebst einigen Brillanten, die sich in einem Kästchen befunden hatten. In einem der Fauteuils lag ein parfümirter Zettel, worin der Gauner die Bestohlene warnte, Nachforschungen anzustellen, weil dieß einerseits nichts fruchten, und andererseits bei der nun mit ihrer Wohnung gemachten Bekanntschaft vielleicht zu noch größeren Entwendungen, als Strafe dafür, daß man über eine Bagatelle viel Aufhebens mache, führen dürfte.“
(„Theaterzeitung.“)

Ein Thierkampf in Berlin. — Am Sonntag, den 25. April Nachmittags, wurde (wie eine der letzten Nummern der „Theaterzeit.“ berichtet) das vom Herrn Kreuzberg veranstaltete Thiergefecht im Tivoli gehalten. Es schien auf einen Geschmack berechnet zu seyn, wie er sich — Gott sey Dank! — selbst in den ungebildetsten Volksclassen unseres Landes nicht vorfindet. Es kämpften zwei angekettete Wölfe, jeder mit einer Schaar von Hunden; zwei kleine, ebenfalls angekettete Affen unter sich und dann mit großen Hunden, die den einen von ihnen erwürgten, dann noch

ein Affenkampf, darauf ein mit seinem Führer gutwillig mandorirender Bär und nun das eigentliche Spectakelstück. Ein Esel wurde auf den Kampfplatz gebracht, man wußte nicht, zu welchem Zwecke; er ging ruhig umher, als plötzlich eine ganze Meute von Hundten auf ihn losgelassen wurde. Das arme Thier machte einige vergebliche Versuche, sich mit den Hinterfüßen zu vertheidigen, suchte in Angst einen Ausweg, von dem es Menschen zurückließen, wurde nun von den Hundten in Kopf, Nase und Ohren gepackt und in Todesnoth niedergerissen. Bei diesem jammervollen Anblicke stürzte Alles, im Innersten empört, hinab nach dem Kampfplatze; man konnte die verblissenen Hunde nur mit Mühe von dem unglücklichen Thiere losmachen, dem, wie es mühselig sich erhob, Ströme Blutes aus der Nase und den Weichen rannen. — Wir enthalten uns nach dieser wahrheitsgemäßen Schilderung jeder Bemerkung; jeder Leser wird sich selbst das Richtige dabei denken.

Der saure Fluß. — Nahe an der Straße von Bogota nach Nuito strömt ein Fluß, dessen Wasser säuerlich wie Essig schmeckt. Man will behaupten, daß mehrere deutsche Weinändler ihren Weinbedarf aus jener Quelle beziehen.

Papierkorb des Amüsanten.

Ich war — erzählt der alte Castellin den „Sonntagsblättern“ — auf einem Balle und ging von da erst nach Mitternacht nach Hause. Ein guter Freund, den ich da traf, bat mich, da er weit in der Vorstadt wohnte und das Wetter sehr schlecht war, ihn bei mir schlafen zu lassen. Ich gestand es ihm mit Vergnügen zu. Auf dem Balle servirte man, wie es leider jetzt Mode ist, nur Zuckerwerk und Eis, und wir kamen daher hungrig und durstig nach Hause. „Albrecht!“ rief ich meinem Bedienten, als er uns öffnete, zu, indem ich ihm Geld gab, „lauf’ jetzt, was Du kannst, hole schnell Wein oder Bier, Brot, kalten Braten, Würste, gleichviel, hole, was Du noch bekommen kannst, denn wir sind hungrig und durstig.“ Er ging kopfschüttelnd. Wir machten es uns bequem und freuten uns schon auf die Dinge, die da kommen werden. Albrecht mochte eine Viertelstunde weggeblieben seyn, als er mit leeren Händen wieder zurückkam und berichtete, es sey schon zu spät, alle Wirthshäuser seyen bereits geschlossen, er habe vergebens angepocht, aber es sey nichts mehr zu bekommen gewesen. Wir mußten Wasser trinken und uns mit leeren Mägen zu Bette begeben. — Am folgenden Morgen, als mein Freund fortgegangen war, kam Albrecht zu meinem Bette, stellte mir das Geld zurück, welches ich ihm gestern gegeben hatte und sagte, selbstgefällig lächelnd: „Euer Gnaden, da ist das Geld — bin ich ein Kerl? bin ich ein geschiedter Kerl? Ich hätte gestern noch Wein und Brat und Alles bekommen, aber — hab’ ich mir gedacht, was sollen wir für andere Leute Geld ausgeben? Sehen Euer Gnaden jetzt ein, wie ich für Sie spare?“ — Ich konnte ihn nicht ausschelten, aber ich trug ihm auf, künftig zu thun, was ich befehle. Er ging von dannen, für sich murmelnd: „Es ist halt nichts erkennt!“

Correspondenz vom Lande.

St. Martin bei Littay am 25. Mai 1847.

Die vorgestrige Nacht brachte ein großes Unglück über den Herrn Ignaz Bogothey, Inhaber des in der Geschichte Krains interessanten Gutes Wagensberg, und würde auch den Herrn Inhaber des Gutes Schwarzenbach, oder Zherni potok, eben so schwer heimgesucht haben, wenn ihn nicht Gottes Vorsehung davor gütig bewahrt hätte. Erlauben Sie, daß ich Ihnen einige Details hierüber berichte.

Es war 11 Uhr in der Nacht des Pfingstsonntages, und am Gute Schwarzenbach Alles schon in tiefem Schlaf versunken, als daselbst in dem untersten Schoppen des mit Stroh eingedekhten Wirthschaftsgebäudes Feuer ausbrach. Glücklicher Weise bemerkten es, als kaum die Flamme aufloberte, einige Vorbeigehende und weckten eilends durch Feuerruf das Schloßpersonale auf. Diese und noch Andere, die insbesondere aus dem höher liegenden Orte Winterjeviz zugeeilt waren, vermochten, da sie das Wasser der beiden vorüber fließenden Bäche gleich zur Hand hatten und es eben windstill war, das Feuer bald zu löschen.

Während die Burschen mit ein Paar Schaff Wein, die ihnen der Gutsverwalter zum Danke für ihre Mühe beim Löschen verabreicht hatte, sich noch labten, vernahm man drüben am Berge einen dumpfen Lärm, und gewahrte auch schon einen Feuerschein am heitern Himmel. Man machte sich sogleich auf, rannte unter Feuerruf nach der Anhöhe gegen das Gut Wagensberg, und fand die Wirthschaftsgebäude desselben bereits auf allen Seiten in hohen Flammen. Der gewaltige Feuerräuch, das Glocken-Anschlagen im Pfarrkirchenthurme zu St. Martin bei Littay und der immer größer und röther werdende Feuerschein am Himmel brachten zwar viele Menschen aus der Umgebung auf die Unglücksstätte, um Hilfe zu leisten; allein ihre Hilfe kam schon zu spät, überdies gebrach es an Wasser zum Löschen und das Feuer verbreitete sich zu schnell über die durch lang anhaltende, außerordentliche Dürre und Hitze ausgetrockneten Strohdächer und Holzgerüste, als daß die angewandten Hülfsbemühungen einen günstigen Erfolg gehabt hätten. Die Schloßnechte, aus ihrem Schlafe plötzlich aufgerüttelt, konnten wohl noch ihr Leben, aber nicht mehr alle ihre Habseligkeiten retten; auch 10 Kinder vermochten sie nicht mehr aus dem Feuermeere herauszuziehen. Alle Ställe und Schoppen mit ihren Futtervorräthen, so wie die dabei befindlichen drei Getreideharken brannten ab; auch die Wirthschaftswägen, Meierküstung, viele Bretter, selbst der Dünnger verbrannten. Nur der, andreeits der Bezirksstraße stehende Holzschoppen und Ötrofen, so wie das Schloßgebäude, sämmtlich mit Ziegeln eingedeckt, sind hiebei unverseht geblieben.

Der erlittene Schade ist bedeutend, und wird die innerösterreich. wechselseitige und die Mailänder Versicherungs-Gesellschaft ziemlich in Anspruch nehmen.

J. B.

Physik, natürliche Magie und optische Nebelbilder.

Der Producent war Herr Joseph Schulz, der bekannte Schüler Boëo's; er gab im hiesigen kändischen Theater zwei große Vorstellungen aus dem Gebiete der Physik und natürlichen Magie (am 20. u. 24. Mai), wobei in jeder die erste Abtheilung aus Escamotagen, und die zweite aus Production von optischen Nebelbildern bestand; die dritte Abtheilung nahmen jedes Mal bewegliche Phantasmagorien ein. Ueber Herrn Schulz, als Taschenspieler, erübrigt uns nichts mehr zu sagen, weil wir uns schon im verfloffenen Herbst über seine bewunderungswürdige Gewandtheit in diesem Fache öffentlich ausgesprochen; in Betreff der Nebelbilder und der Phantasmagorien hat er es auch so weit gebracht, daß er den Vergleich mit Döbler und Laschott nicht zu scheuen braucht, besonders, wenn seine Bilder mit jener Reinheit und Deutlichkeit hervortreten, wie bei seiner letzten Production am 24. Mai. Seine Phantasmagorien sind indeß mannigfaltiger und besser, als die Döbler'schen, die wir hier gesehen. Herr Schulz fand reichlichen und einstimmigen Beifall, und wäre der Besuch seiner Vorstellungen dem Applause analog gewesen, wahrlich, er hätte eine sehr brillante Rechnung gefunden.

Leopold Kordesch.

Interessante Kunstnotiz.

Allen Kunstkennern und Freunden der Historien- u. Malerei diene hiermit zur Nachricht, daß der hiesige academische Künstler, Herr Paul Künzl, ein Altarblatt, den heiligen Vincenz de Paula vorstellend, für die Capelle des Saitbacher Zwangarbeitshauses, und eine Madonna als Schildbild für die Landchaftsapotheke des Herrn Prettnner zu „Morria Hiff.“ so eben vollendet hat, und daß beide Bilder von Montag, den 31. Mai, bis einschließig Mittwoch am 2. Juni im kändischen Redoutensale unentgeltlich zu Jedermanns Besichtigung aufgestellt und Vormittags von 9 bis 12, Nachmittags von 3 bis 6 Uhr zu sehen seyn werden.

— b —